

Der *zweite Teil* (291–445) behandelt die Lehre über die Welt als Werk der Liebe Gottes, dazu bestimmt, vergöttlicht zu werden. Hier geht es um die Schöpfung der sichtbaren Welt (I), um die Erschaffung der unsichtbaren Welt der nichtleiblichen Geister (II), um den Fall der ersten Menschen und seine Folgen (III) und um die göttliche Vorsehung und die Entfaltung des Planes für das Heil und die Vergöttlichung der Welt (IV).

(Wenn man sich erstaunt fragt, ob das die ganze Thematik einer orthodoxen Dogmatik ist, und dann erst genau das Vorwort von Moltmann liest – wie es mir erging –, wird man belehrt, daß die dreibändige Originalausgabe in der deutschen Übersetzung zweibändig erscheinen soll, obschon nicht der geringste Anhalt in der Aufmachung des vorliegenden Bandes gegeben ist, der in ihm einen ersten Band vermuten läßt. Das ist für eine renommierte Reihe und die beiden Verlage, in denen sie erscheint, schlechthin unbegreiflich.)

Im Umgang mit dem Werk fällt die andere Weise, Theologie zu betreiben, von vornherein und sehr stark auf. Während im Westen eine dogmatische Theologie betrieben wird, die dogmengeschichtlich den Werdegang glaubender Überzeugung nachvollzieht, ihn kritisch auf seine Gültigkeit befragt und hermeneutisch auf Akzeptanz hin auslegt, wird hier (im besten Sinne!) unbekümmert auf dem Boden kirchlicher Tradition (und darin wirklich dem großen Wurf der Barth'schen Dogmatik vergleichbar) die christliche Glaubensüberzeugung entfaltet und dargelegt, was sich auch in dem für uns ungewöhnlichen Gewicht der Väter innerhalb der Darlegungen zeigt. Hier wird der heute im Westen überwiegenden kritisch-hermeneutischen Dogmatik eine konsequent-spirituelle Theologie an die Seite gestellt, deren Hauptargument die innere Stimmigkeit mit der Tradition ist. So wird diese Darstellung nicht nur eine Bereicherung der westlichen Denkform genannt werden müssen, sondern auch als ermutigende Ergänzung dem westlichen Theologen willkommene Hilfe sein.

V. Hahn

RATZINGER, Joseph: *Zur Lage des Glaubens*. Ein Gespräch mit Vittorio Messori. München 1985: Verlag Neue Stadt. 216 S., geb., DM 28,-

Dieses Buch ist die redigierte Wiedergabe von Gesprächen, die Kardinal Ratzinger, Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre, mit Vittorio Messori, einem renommierten italienischen Journalisten, geführt hat. Die Gespräche fanden im August 1984 in Brixen statt, wo der Kardinal seine Ferien verbrachte. – Nach einem Vorwort des Kardinals zur deutschen Ausgabe berichtet Messori über das Zustandekommen der Gespräche und über ihren Verlauf. Der Leser gewinnt dabei Einblicke in die Persönlichkeit des Kardinals und in sein Amtsverständnis, die sich erheblich von dem Ratzinger-Bild unterscheiden, das in manchen Kreisen der katholischen Öffentlichkeit vorherrscht. Messori weist den Verdacht zurück, daß es sich im folgenden um „den Kardinal Ratzinger nach dem Bilde eines Journalisten“ handele, desgleichen den Verdacht, daß es sich bei den Gesprächen um eine „gelenkte“ Vorgehensweise handele, „um einen Schachzug innerhalb einer wer weiß wie komplexen Strategie, in welcher der Journalist bloß als Strohhalm dient“ (13). – Das Buch kommt sodann zum zentralen Thema der Gespräche: „Das Konzil neu entdecken“ (25). Es geht dem Kardinal um „ein tieferes Verständnis des II. Vatikanums“ (27). Es geht nicht um eine „Restauration“ im Sinne eines „Zurückgehens“ in die Vergangenheit. „Aber wenn wir unter ‚Restauration‘ die Suche nach einem neuen Gleichgewicht verstehen, nach all den Übertriebenheiten einer wahllosen Öffnung zur Welt, nach den zu positiven Interpretationen einer agnostischen und atheistischen Welt; nun gut, dann wäre es ‚Restauration‘, die in diesem Sinn verstanden wird (also ein neugefundenes Gleichgewicht der Orientierungen und der Werte innerhalb des katholischen Ganzen), durchaus wünschenswert, im übrigen ist sie in der Kirche bereits im Gange“ (36). – Unter der Perspektive der Neuentdeckung des „wahren Antlitzes“ des Konzils behandeln die folgenden Abschnitte einzelne, heute diskutierte und umstrittene Themen, u. a.: „Das Kirchenverständnis – eine Ursache der Glaubenskrise“; „Priester und Bischöfe“; „Die Krise der Moral“; „Die Frau in der Kirche“; „Die ‚Letzten Dinge‘“; „Ökumenische Fragen“; „Zur Theologie der Befreiung“. Es liegt auf der Hand, daß bei einer solchen Breite der Thematik zu den einzelnen Themen nur kurz Stellung genommen wird. Das hat Lückenhaftigkeit und auch Einseitigkeit zur Folge. Der Kardinal macht im Vorwort selber darauf aufmerksam: Es handele sich hier nicht um ein ausgereiftes theologisches Werk, sondern um eine „Sammlung von Denkanstößen“, um „ein Stück Dialog, der weitergehen muß und immer auch vom Einbringen des Unvollkommenen lebt“ (6). Vielleicht ist

dies von manchen Kritikern nicht genügend berücksichtigt worden. Kardinal Ratzinger, so wird bemängelt, sehe einseitig oder ausschließlich die negativen Seiten der heutigen Situation in Kirche und Theologie. Es trifft zu, daß seine Stellungnahmen in dieser Hinsicht an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen: „Es ist unbestreitbar, daß die letzten zehn Jahre für die katholische Kirche äußerst negativ verlaufen sind. . . Was die Päpste und die Konzilsväter erwarteten, war eine neue katholische Einheit; statt dessen ist man auf eine Uneinigkeit zugesteuert, die – um die Worte von Paul VI. zu gebrauchen – von der Selbstkritik zur Selbsterstörung überzugehen schien. . . Man hatte sich einen Schritt nach vorn erwartet, und man fand sich einem fortschreitenden Prozeß des Verfalls gegenüber, der sich weitgehend im Zeichen der Berufung auf einen angeblichen ‚Geist des Konzils‘ abgespielt und dieses damit immer mehr diskreditiert hat.“ Ratzinger hatte daher bereits zehn Jahre zuvor gefordert: „Es muß klar gesagt werden, daß eine wirkliche Reform der Kirche eine eindeutige Abkehr von den Irrwegen voraussetzt, deren katastrophale Folgen mittlerweile unbestreitbar sind“ (27). Der Kardinal nennt diese Irrwege und deren Folgen mit Namen. Soll man ihn darob tadeln? Muß er nicht auf Grund seines Amtes und der damit verbundenen weltweiten Übersicht den Finger auf die Wunden legen, auch wenn darüber die positive Sicht der Situation zu kurz kommen sollte? Sie ist durchaus und durchgehend vorhanden. Das Schema „Optimist – Pessimist“ kann nach Ansicht Messoris auf den Kardinal nicht angewendet werden (so wenig wie die aus politischen Ideologien stammenden Schematisierungen „Konservativer – Progressist“, „rechts – links“). Er meint, je mehr sich der Christ das Ereignis der Auferstehung Christi zu eigen mache, das den Optimismus schlechthin begründet, „um so mehr kann er den Realismus, die Klarheit und den Mut aufbringen, die Probleme beim Namen zu nennen, um sie in Angriff zu nehmen, ohne die Augen zu verschließen oder sie mit einer rosa Brille zu beschönigen“ (10f.). Diese Klarheit und dieser Mut mögen den Kardinal veranlaßt haben, sich seinerzeit vom Leistungs- und Mitarbeiterstab der internationalen Zeitschrift „Concilium“ zurückzuziehen. Wir erfahren aus diesem Buch, daß er, der 1964 zu den Mitbegründern dieser kritischen Zeitschrift gehörte, von Anfang an darauf hingewiesen habe, daß man nicht der Arroganz verfallen dürfe, „als ob wir die neue, wahre Kirche, ein alternatives Lehramt seien“ und daß man sich mit der Wirklichkeit des II. Vatikanums und nicht mit einem imaginären III. Vatikanum auseinandersetzen müsse. „Diese Erfordernisse sind in der Folgezeit immer weniger beachtet worden bis hin zu einem Wendepunkt, der um 1973 anzusetzen ist, als jemand anfang zu sagen, daß die Texte des II. Vatikanums nicht mehr der Bezugspunkt für die katholische Theologie seien. Es wurde in der Tat behauptet, das Konzil würde dem ‚traditionellen, klerikalen Moment‘ der Kirche angehören und es sei folglich notwendig, daß man es überwinde: es sei also nur ein Ausgangspunkt. Aber in jenen Jahren habe ich mich sehr bald sowohl vom Leitungs- als auch vom Mitarbeiterstab abgesetzt“ (10f.). – Kardinal Ratzinger betrachtet es als ein Wagnis, dieses Buch trotz des Wissens um seine Grenzen auch dem deutschen Leser vorzulegen; es geschehe aber in der Hoffnung, daß es „Anlaß zu neuer Besinnung auf das sein kann, was uns alle zutiefst angeht“ (6). Ich meine, es sei ihm für dieses Wagnis zu danken. Wenn dies als eine zu positive Beurteilung des Buches empfunden wird – sei’s drum! Es mag dann als ein Gegengewicht gegenüber einseitig negativen Kritiken gelten.

H. J. Müller

MÜLLER, Karl: *Missionstheologie*. Mit Beiträgen v. Hans-Werner GENSICHEN und Horst RZEPKOWSKI. Berlin 1985: Verlag D. Riemer. 207 S., kt., DM 26,-.

Zu den vielen theologischen Themen, die nach dem Vatikanum II in Bewegung geraten sind, zählt auch das der Mission, so daß vorkonziliare Gesamtdarstellungen einer Missionstheologie kaum noch brauchbar genannt werden können, während neue noch nicht vorhanden sind. Dem will die vorliegende Missionstheologie des Direktors des Missionswissenschaftlichen Institutes der Steyler Missionare in Sankt Augustin abhelfen. Von ihm stammen die Kapitel II bis V, welche das eigentliche Corpus dieser Theologie ausmachen und „Wesen“ (II), „Grund“ (III) und „Ziel“ (IV) der Mission beschreiben, woran sich eine detaillierte Darlegung des „Werkes“ (V) der Mission anschließt, in der viele Einzelprobleme zur Sprache kommen.

Es spricht von der auf dem Gebiet der Missionswissenschaft fortgeschrittenen ökumenischen Zusammenarbeit, wenn die Ausführungen des Verfassers von zwei Kapiteln umrahmt sind, die aus der Feder des evangelischen Missionswissenschaftlers Gensichen aus Heidelberg stammen, der über „Missionswissenschaft als theologische Disziplin“ (I) schreibt und so den Ort der eigentlichen